

## Neueste Geschichte

Markus WESCHE (Bearb.), Zwei Bayern in Brasilien. Johann Baptist Spix und Carl Friedrich Philipp Martius auf Forschungsreise 1817 bis 1820. Eine andere Geschichte. Mit einer Edition der Reiseberichte an König Max I. Joseph von Bayern und weiteren Dokumenten zur Reise, München 2020, 448 S., zahlr. Abb., ISBN 978-3-96233-237-2, € 35.

Am 30. Oktober 1820 legte ein Schiff mit exotischer Ladung im Hafen von Triest an: fünf Affen, fünf Schildkröten, zahlreiche Vögel, insbesondere Papageien, dazu noch 87 verschiedene Pflanzen, die allerdings bei der Fahrt über den Atlantik stark gelitten hatten. Insgesamt stellten diese nur ein Bruchteil dessen dar, was der Botaniker Carl Friedrich Philipp Martius auf seiner Brasilienexpedition gesammelt hatte, nämlich rund 200.000 Pflanzenbelege von etwa 8.000 Arten. 1817 war Martius zusammen mit dem Zoologen Johann Baptist Spix nach Brasilien aufgebrochen. Rund 17 000 Kilometer legten sie dort bis 1820 zurück – von Rio de Janeiro aus tief ins Amazonasgebiet hinein. Ihre *literarische Reise*, wie eine wissenschaftliche Expedition damals in der Regel genannt wurde, war die erste und wohl bedeutendste von Bayern ausgehende Forschungsfahrt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Schon 1815 waren Pläne geschmiedet worden – das in weiten Landstrichen unentdeckte Brasilien galt schließlich damals als naturwissenschaftliches Eldorado. Zudem trat das Unternehmen von Spix und Martius in Konkurrenz zu anderen Vorhaben. Der bayerische König Max I. Joseph, der sich neue Stücke für seine naturkundlichen Sammlungen erhoffte, war die treibende Kraft. Die Vorgeschichte der Expedition umschatte ein rechtes Ränkespiel, so kam im Dezember 1816 der Auftrag zum Aufbruch auch relativ plötzlich. Rasch mussten passende Instrumente besorgt werden, so beim Augsburger Optiker Christoph Caspar Höschel; ein Arzneikoffer wurde zusammengestellt; gleiches galt für Landkarten und wissenschaftliche Literatur, wobei in fast allem Martius und Spix Neuland betreten. Ihre Schritte begleitete die Presse, darunter die von Cotta in Augsburg verlegte »Allgemeine Zeitung«.

Markus Wesche, Schüler des Mediävisten Horst Fuhrmann, hat nun ein Grundlagenwerk zur Expedition herausgegeben, das – im Grenzgürtel zwischen Wissenschafts- und Gelehrten-geschichte einer- und Quellenedition andererseits – zahlreiche kulturwissenschaftliche Schlaglichter auf die Unternehmung der beiden gebürtigen Franken Spix und Martius wirft. So bringt Wesche Kurzbiographien der zeitgenössischen brasilianischen Naturforscher – von Bonpland über Saint-Hilaire zu Maximilian Prinz zu Wied-Neuwied, gibt ein Profil der Akademie der Wissenschaften, unter deren Aufsicht die Expedition stattfand, ordnet die ethnographischen Beschreibungen, die Martius vielfach aus nur wenigen Wochen Beobachtungen gewann, in den Zeitdiskurs ein, diskutiert die Verfasserfrage der »Reise in Brasilien« und vieles mehr. Spix und Martius setzten den Fuß bewusst auf jene weißen Flecken Südamerikas, die Alexander von Humboldts Reise zurückgelassen hatte. Ohnedies war das Verhältnis zwischen Martius und der überragenden naturwissenschaftlichen Gestalt Europas gespannt: Martius kritisierte an Humboldt einen zu allgemeinen methodischen Zugriff auf die Pflanzenwelt und einen Schreibstil, der letztlich der überwältigenden Kraft der Tropen nicht gerecht werde. Diese Kritik erneuerte Martius, der Spix um viele Jahre überlebte, in seinem Nachruf auf den 1859 gestorbenen Humboldt. So liegt ein besonderer Reiz von Wesches Buch in der parallelen Lektüre der von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Edition der Werke Humboldts.

Der anzuzeigende Band gliedert sich in sechs Kapitel: Auf eine kurze Einführung folgt die Darstellung der komplexen Vorgeschichte zur Expedition. Dritter und vierter Abschnitt gelten der systematischen Darstellung der Erlebnisse, Forschungen und Begegnungen in Brasilien. Hierbei werden ausführlich die Anschauungen kontextualisiert, welche die Forscher – die insgesamt der zeittypischen Leitidee einer hierarchischen und auf den Menschen

hin orientierten Verflechtung aller Naturerscheinungen folgten – den Indigenen entgegenbrachten. Martius sah in der wissenschaftlichen Beobachtung der Einheimischen vor allem die Möglichkeit, Aspekte zu Wesen und Ursprung der Menschheit herauszufinden. Schließlich wird die Reise im Vergleich zu den Forschungen Humboldts profiliert, ehe der sechste Abschnitt der Überlieferung der Berichte an König Max I. Joseph gilt, die Wesche in der darauffolgenden Edition ediert und mit Anmerkungen erschließt: zehn Berichte aus dem Zeitraum von 1817 bis 1821. Wesche hat seiner Darstellung umfangreiche Recherchen vor allem in Münchner Archiven zugrunde gelegt, die den bleibenden Wert des reich illustrierten Bandes ausmachen.

Als Spix und Martius Brasilien verließen, brach ein anderer dorthin auf: der Augsburger Künstler Johann Moritz Rugendas. Seine »Malerische Reise in Brasilien« erschien ab 1827, etwa gleichzeitig zu den Reiseberichten von Spix und Martius (1823, 1828, 1831), die sich beide übrigens in Aversion verbunden waren. Sie zusammen prägten wesentlich das Bild Brasiliens in Europa. Martius arbeitete fast bis zu seinem Tod 1868 an der Aufarbeitung der brasilianischen Entdeckungen. Die 40-bändige »Flora Brasiliensis« wurde die größte bislang erarbeitete Pflanzensammlung der Welt. Im heutigen Museum Fünf Kontinente fesseln die mitgebrachten Stücke noch immer die Aufmerksamkeit der Besucherinnen und Besucher. Rugendas' Bilder wiederum verbanden Genauigkeit mit Exotik und trafen auf einen interessierten Markt. Auch der Augsburger löste sich wie Martius vom Übervater Humboldt. Heutzutage genießen Spix, Martius und vor allem Rugendas in Südamerika eine höhere Reputation als in Bayern. Motive des Augsburgers zieren Tapetenmuster und Kaffeetassen jenseits des Atlantiks. Ein breites Quellencorpus mit Berichten, Tagebüchern, Briefen und auch einem Roman umgibt die Expedition von Spix und Martius. Diese wieder ins Bewusstsein gerückt zu haben, ist Verdienst des grundlegenden, durch ein Register zu erschließenden und schön aufgemachten Bands.

Christof Paulus